

1898 [das beste deutsche Büchlein über den hl. Wendelin.] [V. Helmeling O. S. B.]

Wenden, s. Slaven.

Wenzel (Wenceslaus), der hl., Herzog in Böhmen (s. Böhmen II, 961—963). Als Ergänzung ist hier nachzutragen, daß die zahlreichen St. Wenzels-Legenden vollständig herausgegeben wurden von Emiler in den Fontes rerum bohemicarum I, Prag 1873, 125 ff. Eine scharfe, in manchen Punkten wohl zu weit gehende Kritik übt an denselben Z. Lippert, Socialgeschichte Böhmens in vorhistorischer Zeit, Prag 1896 und 1898, 2 Bde. Daß viele einzelne Angaben der theilweise spät entstandenen Legenden, insbesondere über Botivoj, Ludmilla und Drahomira, geschichtlich nicht haltbar sind, haben schon der Priarist Dobner (Einführung des Christenthums in Böhmen, in den „Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften“, 1786) und Dobrowsky (Kritische Versuche, die ältere böhmische Geschichte von späteren Erfindungen zu reinigen, ebd. 1803, 1807 und 1819) erkannt und nachgewiesen. Wenn übrigens Wenzel der Heilige nicht so sehr wegen seines vielleicht etwas ungestümen Eifers für die Einbürgerung des Christenthums im Innern Böhmens, als vielmehr wegen seines damit im Zusammenhang stehenden Anschlusses an das Deutsche Reich als Opfer einer mehr nationalen Gegenüberhebung fallen mußte, so kann sein Verdienst und seine Ehre als Heiliger dadurch keineswegs geschmälert erscheinen. Eine durch umfassende Verwerthung der Literatur ausgezeichnete Darstellung der Geschichte Böhmens gibt neuestens Adolf Bachmann in der „Geschichte der europäischen Staaten“ von Heeren, Ullert u., 59. Stck., 2. Abth., Gotha 1899 (I. Band bis 1400); auf dieses Werk muß, da die unvollendet gebliebene Geschichte Böhmens des slavischen Protestanten Palacky partiell und längst überholt ist, der deutsche Leser für künftighin verwiesen werden. [Lufsch.]

Werden, ehemalige Benedictinerabtei, lag an einem Platze, der in fränkischer Zeit zum Ruhrgau gehörte und den äußersten Punkt des ripuarischen Frankenlandes bildete (die alte Sprachgrenze des fränkischen und sächsischen Dialekts ist noch jetzt zu verfolgen). Ausschlaggebend für die Wahl dieses Ortes zur Gründung eines Klosters durch den hl. Ludger (s. d. Art.) war die Erwägung, daß er hier für seine Thätigkeit im Sachsenlande eine feste und sichere Grundlage gewann. Am 18. Januar 799 schenkte ihm Ludwig, nachdem schon 2 Landbesetzungen in Heisingen und Fischlaken im J. 796 vorhergegangen waren, von seinem Erbtheile Werethinum „den Theil, der zwischen 2 Bächen liegt, die auf dem Berge entspringen und sich in die Ruhr ergießen“ (also ein „Werth“, wovon wohl der Name Werden stammt). Dort erbaute Ludger ein Kloster und eine kleinere Kirche, die im J. 804 vollendet und von ihm selbst eingeweiht wurde. Früher als templum S. Ludgeri bezeichnet, nach ihrer durch Abt Jo-

hannes V. (1517—1540) vorgenommenen Erneuerung auch Neukirche, Johanneskirche, Stephanskirche benannt, hat dieselbe bis 1760 bestanden; beim Neubau der Abtei kam sie zum Abbruch. Während aus dem Kloster die 1000jährige reichsunmittelbare und eigente Benedictinerabtei sich entwickelte, bildete dieses Gotteshaus den Ausgangspunkt des kirchlichen Lebens, das sich im Ruhrgau rasch entfaltete und zu dem Bau zahlreicher Kirchen und Kapellen führte. Dem hl. Ludgerus, der als Bischof von Münster am 26. März 809 in Billerbeck starb, und dessen Gebeine an dem von ihm selbst bestimmten Orte, östlich von der noch im Bau begriffenen größern Klosterkirche in Werden, beigesetzt wurden, folgten in der Leitung des Klosters, das als Familienstiftung angesehen wurde, fünf geistliche Anverwandte, Ludgeriden genannt, nämlich sein Bruder Hildegim I., Chorbischof von Châlons und Bischof von Halberstadt (gest. am 19. Juni 827); sein Neffe Gerfrid, Bischof von Münster (gest. am 12. September 839); sein Neffe Thiatgrim, Bischof von Halberstadt (gest. am 8. Februar 840); sein Neffe Altfred, Bischof von Münster, der auch der Biograph des Heiligen wurde (gest. am 22. April 849), und endlich sein Neffe Hildegim II., Bischof von Halberstadt (gest. am 21. December 886). Alle wurden ihrem Wunsche gemäß an der Seite ihres Verwandten in der Crypta der Werdener Kirche beigesetzt. Während der die Grabkammern des hl. Ludger enthaltende Westtheil der den ringförmigen Typus zeigenden Crypta im Wesentlichen noch in der ursprünglichen Anlage aus der Karolingerzeit vorhanden ist, stammt der Osttheil mit den Gräbern der Ludgeriden seinem Hauptbestand nach aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts; es ist eine dreischiffige gewölbte Halle, die in ihrer Einzelbehandlung noch in innigem Zusammenhange mit der ottonischen Kunst steht. Auf Hildegim I., Ludgers ersten Nachfolger, geht die Gründung des Klosters Halberstadt zurück, welches von einem Propste verwaltet wurde und bis zur Säkularisation (1803) mit der Abtei Werden vereinigt blieb. Unter Hildegim II. wurde die von Ludger begonnene, in der Form einer dreischiffigen, querschifflosen Basilika gestaltete, dem Salvator gewidmete Klosterkirche im J. 875 durch den Erzbischof Willibert von Köln eingeweiht, zugleich zur Pfarrkirche bestimmt und hierbei der zugehörige Pfarr- und Zehntbezirk genau umschrieben. Werden ist somit eine der ältesten Pfarreien, deren Circumscription sich nachweisen läßt; die damals festgesetzten Pfarrgrenzen sind, abgesehen von den Bezirken, die in der Reformation zum Protestantismus übergingen, bis zur Säkularisation geblieben. In rascher Aufeinanderfolge wurden im 10. und im Anfange des 11. Jahrhunderts eine Reihe weiterer Kirchen gebaut, so für den Pfarrgottesdienst anschließend an die Klosterkirche die Peterskirche, geweiht vom Erzbischof Wigfrid im J. 948 (dieselbe steht in